



Am Martinszug deutet heute noch eine trichterförmige Vertiefung im Boden auf einen alten Grubenschacht hin. Mit Daniel Götte erkundeten die Teilnehmer der Bergbauwanderung Zeugnisse des früheren Quecksilberabbaus am Lemberg. Foto: Beate Vogt-Gladigau

# Wo die „Drei Züge“ sich verbergen

QUECKSILBERBERGBAU Verkehrsplaner Daniel Götte führt Wanderer zu den versteckten Gruben am Lemberg

Von  
Christine Jäckel

**FEILBINGERT.** Neben dem Besucherbergwerk Schmittentollen finden sich am Lemberg noch zahlreiche weitere Spuren des Quecksilberbergbaus. Für den Laien ist allerdings nur schwer erkennbar, ob es sich beispielsweise bei den trichterförmigen Vertiefungen im Boden um natürliche oder künstliche Geländeformen handelt. Daniel Götte, der die Teilnehmer der Bergbauwanderung zunächst zum „Martinszug“ führte, kann genau erläutern, dass hier der Schachteingang einer Grube lag.

Der Verkehrsplaner hat den Bergbau in der Pfalz zu seinem Hobby gemacht und beschäftigt sich seit einigen Jahren in seiner

Freizeit intensiv mit dem Thema. Götte hat auch die Ausstellung Bergbau in der Naturstation Nahe erarbeitet. Auf seiner vierstündigen montanhistorischen Wanderung, die trotz ungemütlichen Regenwetters guten Zulauf hatte, verknüpfte er sein Fachwissen unterhaltsam mit den Lembergsagen. „Schmittenzug, Martinszug und Treue Zuversicht waren im 18. Jahrhundert die ergiebigsten Gruben am Lemberg“, erläuterte Götte. „Die drei Züge“ so heißt auch eine Bergmannssage vom Lemberg, in der ein verarmter Ritter nach einer Begegnung mit dem Teufel auf eine reiche Quecksilberader stößt.

Götte hatte auch ein Stück des Quecksilbererzes Zinnober zur Ansicht dabei. „Ein erster

urkundlicher Beleg für den Bergbau am Lemberg datiert aus dem Jahr 1438, danach musste das Erz zu einem bestimmten Preis an einen Frankfurter Kaufmann ausgeliefert werden. Es gibt aber auch Indizien dafür, dass bereits in römischer Zeit nach Quecksilbererz geschürft wurde“, so Götte. Für die Bewohner der Ortschaften Feilbingert und Niederhausen war der Bergbau der Haupterwerbszweig, hat Götte recherchiert. In der Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte der Bergbau eine Hochphase. Zwischen 60 bis 100 Menschen arbeiteten um 1750 in den Gruben am Lemberg. Wie aus alten Karten ersichtlich, gab es am Martinszug früher auch zwei bis drei Häuser, in denen Bergleute wohnten.

Die Bedeutung des Erzvorkommens für die meist arme Bevölkerung der ländlichen Region spiegeln auch die beiden schönen Sagen von der Geiskammer und Ernesti Glück. Nach der Legende geht der Name Geiskammer auf eine Begebenheit im 30-jährigen Krieg zurück. Eine Mutter und ihre Tochter suchten mit ihren drei Ziegen in einer Felsenhöhle am Lemberg Zuflucht vor marodierenden Soldaten und wurden vom Bergmännlein mit einer reichen Grube beschenkt. An dieser Stelle, dem sogenannten roten Bergloch, konnten die Teilnehmer der Tour einen noch offenen Schacht besichtigen. Wie Götte erklärte, hat die zweite Sage Ernesti Glück, die ebenfalls an der Grube Geiskammer

spielt, sogar einen realen Kern. Im Jahr 1785 wurde einem Bergmann namens Ernst Eichel die Grube unter dem Namen Ernesti Glück neu verliehen. Dieser nahm den Abbau mit sechs Bergleuten wieder auf und baute 1790 neben Quecksilber auch Steinkohle dort ab.

Der Bergbau kam bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fast völlig zum Erliegen und wurde in der Zeit des Nationalsozialismus 1935 nur kurzzeitig wieder aufgenommen. Das im Schmittentollen und in einem Tagebau gewonnene Erz wurde von 1935 bis 1939 in der Quecksilberhütte bei Obermoschel weiterverarbeitet. Die Bergbauwanderung endete am Schmittentollen, den die Gäste der Führung zum Abschluss besichtigten.